



Abend:

Zeitung.

295.

Dienstag, am 10. December 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

### Die Verbannte.

Gott saß im Himmel und schaute nieder  
Auf die Erden und Sonnen, die Riesenglieder  
Des großen vollendeten Weltensbau's.  
Und Diener wünschte sich jest der Meister,  
Unsterbliche Chöre begreifender Geister,  
Und rief sein Werde, sein schaffendes aus.

Da taucht' empor mit Singen und Flöten,  
Da quoll es heran, wie Morgenröthen,  
Es umflattern den blinkenden Thronaltar  
Legionen rosiger Flügelknaben  
Und lockigte Engeljünglinge haben  
Den Reihen geführt der seraphischen Schaar.

Und sie lebten, gehorchten und jauchzten dem Vater  
In der Wollust des Daseyns, als plötzlicher Hader  
Und Schmerz in der Edelsten Kreis entstand.  
Denn sieh', eine Jungfrau dient in den Schaaren,  
Und die Feuerherzen der Jünglinge waren  
Zu dem weiblichen Cherub in Sehnsucht entbrannt.

Gott sah, wie sich Salem in Thränen härmte,  
Wie Raphael's Auge träumender schwärmte,  
Und die Harmonie der Chöre schwand,  
Denn zu weich begannen die Harfensaiten  
Den Hymnus des Weltenherrn zu begleiten.  
Da hat er das Mädchen vom Himmel verbannt.

Sie hob von den Schläfen die Sternenkronen,  
Schluchzt' Leberwohl den Brüdern am Throne  
Und stahl sich weinend die Sonnen hin.

Da sah sie tief unten die Erde kreisen,  
Die Erde, die wir Heimath heißen,  
Und die armen, guten Menschen darin.

Voll Mitleid bebte der Engelbusen  
Und die schwebenden Aetherfüßen  
Sanft auf im Dornicht der irdischen Flur.  
Hier beschloß sie, verborgen den Geisteraugen  
Zu wohnen und selige Ahnung zu hauchen  
In die zarte Knospe der Menschennatur.

So wallt sie noch unten, bald Blumen im Haare,  
Bald trägt sie den Palm, bald die Priestertiare,  
Die Wange des Jünglings bepurpurt sie;  
Den Mann berauscht sie mit Thatenfreude,  
Süß lispelnd umschwirrt sie den Busen der Bräute  
Und die Menschen nennen sie Poesie.

Richard Franke.

### Schein und Seyn.

(Schluß.)

Es war, wie Graf Heidenfels der Baroness geschrieben. Herr v. Bubern, von seiner glühenden Leidenschaft für Hildegard überwältigt, und seiner für den Augenblick nicht mehr mächtig, hatte Schwur und Vorsatz vergessen, als er in den allergemeinsten, frivolsten Andeutungen das Wesen in den Staub ziehen hörte, das seine reine Phantasie vergötterte und das in seinen Augen als schuldig anzuklagen das Zeugniß der ganzen Welt nicht hinreichend gewesen seyn würde. Aber seltsam, obgleich, wenn die:

selbe Veranlassung sich hundertmal wiederholt, er auch hundert Mal auf dieselbe Art gehandelt haben würde, so waren doch sein Geist und sein Muth durch den Vorwurf eines gebrochenen Gelübdes befangen und gestört. Einzigermassen abergläubisch von Natur, wenn man das so nennen will, daß er von einer Beziehung der Abgeschiedenen mit den Lebenden überzeugt war, glaubte er den zürnenden ihn an sein Versprechen mahnenden Geist des sterbenden Greises in seiner Nähe zu ahnen, als er, dem geforderten Gegner gegenüber stand und Beide die blühende Wagschale über Leben oder Tod in ihrer Hand hielten. Daß solche Stimmung den muthigsten Kämpfer befangen und unsicher in Führung seiner Waffe machen muß, wird Jeder, auch wenn noch kein ähnlicher Fall ihm diese Erfahrung aufdrang — empfinden und zugestehen. Demzufolge war es wohl beinahe mit Gewißheit vorauszusetzen, daß Herr v. Bubern der Kummer vorbehalten war, das Duell als Besiegter beendet zu sehen. Durch diesen Unfall verstört und von dem Schmerz seiner nicht ganz gefahrlosen Wunde in eine mehr als düstere Seelenstimmung versetzt, erschien ein Brief der Baronesse Fürstein wie ein labender Quell in brennender Landwüste. Sie dankte ihm für seine rege Theilnahme an ihrem Geschick und bat ihn, sobald er genesen, bei ihrer Freundin Thekla v. R. in . . . sie aufzusuchen, um bei ihrer nähern Bekanntschaft sich zu überzeugen, ob er für eine unwürdige Blut und Leben gewagt. Diese Zeilen, die der Verwundete täglich mit glühenden Küssen bedeckte und, obgleich er sie endlich mit geschlossenen Augen hätte sehen können, sie dennoch beinahe stündlich entfaltete, schienen der heilsamste Balsam für seine Körper- und Herzwunde, denn nach Verlauf weniger Wochen erklärte der Arzt eine Reise für gefahrlos. —

Ein größerer Künstler, als Dädalus, schuf das unerforschliche Labyrinth, welches wir das menschliche Herz nennen, und seine Tiefe zu ergründen wird noch mancher Cursus der Anthropologie nöthig seyn. Die wenigen Tropfen Blut, die Hildegard's Kühner Entschluß gleichsam als eine heilige Libation auf dem Altar der Tugend geopfert, schienen aus ihrem Herzen entquollen und es allein gewesen zu seyn, die dessen ungestüme und bei Hildegard's stolzem Charakter — unnatürliche Leidenschaft veranlaßt. Ihr Zustand war seit jenem Tage und besonders seit dem Empfang des Briefes vom Grafen Heidenfels, der eines, aus schwerem Traum Erwachten, wo die Seele oft noch die im Scheinleben durchlebte Vergangenheit mit Gegenwart und Wirklichkeit verwechselt. Wohl war es nicht zu läugnen, der Schmerz, nie geliebt und bloß als ein Spielwerk behandelt, mit so feiner Berech-

nung hintergangen worden zu seyn, war das vorherrschende Gefühl und gleichsam das Gegentheil ihrer Liebe. Aber aus diesen düstern Reflexionen, die sich ihr wider Willen aufdrängten, ging ein Resultat hervor, das, obgleich es ihren Stolz Anfangs demüthigte, doch endlich ihn wieder als Triebfeder zu ihrer psychischen Erhebung anregte. Der Gedanke, wegen dieses Mannes beinahe zur Selbstmörderin geworden zu seyn und nicht moralische Kraft genug in sich gefühlt zu haben, ihn verachten zu können und seine Nähe für ihre Grundsätze unschädlich erkannt zu haben, peinigte sie, und in dem doch im Ganzen edeln Entschluß, den freilich wohl nur die erste Raserei des Schmerzes, einen Unwürdigen zu lieben, in ihrer Seele hervorgerufen — sah sie jetzt eine Beschimpfung ihres Selbst, eine Muthlosigkeit ihrer moralischen Natur. Aus dieser peinlichen Selbstquälerei ging jedoch, wie dieß bei stolzen Charakteren immer der Fall zu seyn pflegt, ein doppelt glühender Eifer hervor, dem Ideale des Weibes, wie es nach ihren hohen Begriffen vom Weibe seyn mußte, und von dem sie ihrer Ansicht nach sich durch ihre unwürdige Liebe so weit entfernt — nun wieder nachzustreben und in Vergessenheit und edler Resignation die Ruhe zu suchen, welche ihr durch einen unwürdigen Gegenstand, folglich auf ihr unwürdige Weise geraubt worden war.

Sey es nun aber, daß, wie sie sich glauben zu machen suchte, Graf Heidenfels, wenn auch durch einen strafbaren Umstand — als Retter ihres Lebens, folglich als dazu außersehenes Werkzeug der Vorsehung Anspruch auf ihre Dankbarkeit hatte — oder daß der Antheil, den sie an ihm nahm, immer nach dem Manne galt, den sie einst geliebt, als der Nebel der Täuschung ihn ihr noch in einem andern Licht gezeigt — genug sein ausgesprochener Wunsch ward, wie wir durch den Brief an Herrn v. Bubern gesehen — von der Baronesse berücksichtigt. Welches Weib überdieß, und wäre es auch das stolzeste, sobald ein fühlendes Herz in ihm schlägt, würde nicht von den Beweisen wahrer Liebe und Ergebenheit gerührt und ergriffen! — Wie hätte also die zarte und doch so feurige Liebe, die durch keinen Blick, durch kein Wort sich ihr verrieth, um ihr nicht lästig zu werden, obgleich der, welcher sie empfand hingerissen von seinem Gefühl aus Liebe und Achtung für sie sein heilig gehaltenes Gelübde verletzt und ihre Ehre mit seinem Blut vertheidigt, wo Schein und Welt sie verdammt — wie hätte diese reine edle uneigennütige Liebe gerade durch den grellen Kontrast, in welchem der Vergleich mit der Vergangenheit sie ihr zeigte, nicht Eindruck machen sollen auf ihr wund des Herz und ihr leidendes Gemüth! —

In der Voraussehung daß es uns der Leser Dank wissen wird, wenn wir ihm die Mühe ersparen, das profanen Augen oft kaum bemerkbare Fortschreiten einer Liebe zu beobachten, die in ihren Nuancen so unendlich zart war, daß Venus Urania beinahe allein sie zu schützen und zu beleben schien — führen wir diejenigen unserer freundlichen Leser, die an Hildegard einigen Antheil genommen haben, nach Verlauf ungefähr eines Jahres zu dem Altar, an welchem sie ihre Hand in die des Herrn v. Bubern legte und ihr unruhiges, ja sturmbewegtes Leben in den friedlichen Hafen einer glücklichen Ehe rettete, als sie sich in die Arme des Mannes warf, dessen Liebe ihr Stolz war und der an sie geglaubt, da Alles sie verdammt.

Seltzam und für die Zukunft unerwartet glücklich gestaltete sich noch das Schicksal der Frau v. Paloff. Thekla v. R. war ein Liebling der Prinzessin Natalia, die als Gemahlin des Kronprinzen an jenen Hof kam, dessen Fürstin, durch einen unglücklichen Irrthum veranlaßt, Florentinen's Verhängniß über sie herbeigeführt. Beim Abschied von ihrer erhabenen Gönnerin hatte nun Thekla jene Geständnisse des Herrn v. Bubern mit der Bitte in die Hände der Prinzessin gelegt und sich für die Wahrheit derselben verbürgt, daß sie an dem Hofe, der ihr eine neue Heimath seyn werde, der schwer und schuldlos Angeklagten sich annehmen und die Mutter ihres erlauchten Gemahls von der Wahrheit jener traurigen Begebenheit in Kenntniß setzen möge. Die junge Fürstin hatte dieß versprochen und Wort gehalten. Die Fürstin Mutter, über ihre Härte, welche eine Schuldlose getroffen, untröstlich, bestand darauf, da sie der Beklagenswerthen zu ihrem größten Schmerz nicht den Gatten zurückgeben könne — denn dieser war seit einigen Monaten bereits wieder verheirathet — ihr wenigstens eine öffentliche Ehrenerklärung und Anerkennung ihrer Unschuld zu leisten. Frau v. Paloff lebte seit der Verheirathung ihres Bruders als völlig genesen, obgleich von aller Gesellschaft zurückgezogen und nur selten und wehmüthig lächelnd, in dessen Hause. Hildegard war ihr eine theilnehmende Freundin, an deren Busen sie oft ihren Schmerz und ihre Sehnsucht nach ihrem Gatten ausweinte. Als man sie benachrichtigte, die Fürstin wünsche sie auf kurze Zeit an ihrem Hofe zu sehen, um ihre Achtung und ihr Bedauern über das Schicksal, welches sie so unverdient betroffen, zu erkennen zu geben — da — was Niemand erwartet — flammte ihr Auge seit langer Zeit wieder in dem ersten Strahl der Freude und sie konnte den Tag ihrer Abreise kaum erwarten.

Herr v. Paloff lebte, das wußte sie, zu dieser Zeit gerade mit seiner jungen Gattin auf einem seiner entferntesten Güter, aber er würde doch, ja er mußte von der Anerkennung ihrer Unschuld und von der Genugthuung, die man ihr gegeben, hören, und wie viel Gewicht er auf dergleichen äußere Formen legte, das wußte sie nur zu gut, denn aus traurigen Erfahrungen kannte sie ihn hierin.

Vor versammeltem Hofstaat in feierlicher Audienz empfangen beide Fürstinnen die blasser, leidende, aber immer noch schöne Frau v. Paloff, und als sie das Knie beugen und die ihr einst verweigerte Hand der Fürstin Mutter küssen wollte, schloß sie diese in ihre Arme und drückte einen Kuß auf ihre Stirn. Dann ernannte sie sie während ihrer Anwesenheit zu ihrer Ehrendame und gab durch diese Auszeichnung dem versammelten Hofe zu verstehen, mit welchem hohem Grad von Achtung sie Frau v. Paloff behandelt wissen wolle.

Aber das Schicksal, das so lange zürnend ihr hartnäckig jedes Lächeln versagt, schien endlich von ihrer stillen Duldung und ihrer treuen Liebe gerührt. Die Märtyrerkrone der Entsamung, welche ihre Schläfe wund gedrückt, verwandelte sich nach Verlauf von zwei Jahren in eine Brautkronen, die sie ihrem geschiedenen Gatten wieder vereinigte und sie zugleich zur Mutter eines lieblichen Kindes machte, dessen Leben der, welche es geboren, den Tod gebracht hatte. Kein Wölkchen des Mißtrauens, kein Argwohn oder Zweifel an Liebe von Seiten Florentinen's oder ihres Gatten trübte fortan den Horizont ihrer Liebe und ihres Glücks; sie genossen ihre Wiedervereinigung in der Ueberzeugung, die Vorsehung habe durch ihre Trennung ihnen nur zeigen wollen, wie es für Keines von Beiden ohne den Besitz des Andern ein Glück geben könne. —  
Ida Frick.

### Fliegende Blätter von Thuringus.

Das berühmte Liverpool war 1561 noch ein Flecken von 158 Häusern, jetzt ist es die dritte Stadt in England.

In China ist's Mode, wenn der Sohn seinen Vater zum großen Laternenfeste recht angenehm überraschen will, so kauft er ihm einen schönen Sarg als Geschenk!

In einer alten Gerichtsstallung heißt es: „Der Richter soll sitzen auf dem Richterstuhle als ein griesgrämiger Kater und soll den rechten Fuß schlagen über den Linken.“ Siehe Hommel observ.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Dies ungefähr sind die Grundzüge, nach denen ich die Leistungen des Dr. Langenschwarz beurtheilen möchte; in dessen wagen ich doch noch keinen entschiedenen Ausspruch, da ich den Improvisator erst einmal gehört habe. Thatsächlich ist so viel, daß die Improvisation nach gegebenen Endreimen, das eigenthümliche Talent des Herrn Dr. Langenschwarz bewährte. Die freie Improvisation über ein historisches Thema aber genügte nicht, abgesehen davon, daß der Ton des Ganzen, wie bereits erwähnt, von vorn herein vergriffen war. Bedenkt man indes, daß auch der beste Dichter ein verfehltes Gedicht machen kann und macht, so wäre es allerdings unrecht, wenn man nach dieser einen Probe dem Improvisator das Talent absprechen wollte; dagegen kann sich auch andererseits Herr Dr. Langenschwarz nicht beklagen, wenn wir aus seiner Akademie eine Empfindung des Unbefriedigtseyns mit nach Hause genommen haben, die bei manchen wohl einen Zweifel an der Eminenz seines Talents erzeugt haben möchte.

Machen Sie mir keinen Vorwurf darüber, daß ich diesem Gegenstande einen so großen Theil meines Berichts gewidmet habe; die Neuheit und Seltenheit der Sache und der Glanz, mit dem die Ankunft des Herrn Dr. Langenschwarz uns angekündigt wurde, verdient schon ein ausführliches Wort.

Uebrigens wird dem Herrn Dr. Langenschwarz sein Aufenthalt in Berlin keinesweges süß gemacht. Es hat sich bereits eine sehr feindselige Partei gegen ihn gebildet, und von den öffentlichen Organen ist ihm nur der „Figaro“ treu geblieben, eine Zeitschrift, die seit dem Abgange Adams die einzige Bedeutung, die sie hatte, noch verloren hat: die des „Lautseyns.“ — Wie ich höre soll Herr Dr. Langenschwarz manche Opposition durch sein anmaßliches Wesen und die übertriebene Bedeutung, die er sich und seinen Produktionen beilegt, hervorgerufen haben. Ich will die Arroganz des Herrn Dr. Langenschwarz nicht bestreiten; indes scheint es mir doch ungebührlich, die Motive für ein kritisches Urtheil aus der Persönlichkeit herzuziehen. Ueberdies vergißt man auch, daß ein Improvisator eine gewisse Reckheit und einen ziemlich hohen Grad von Selbstvertrauen haben müsse, weil ihm sonst nothwendig auch der Muth fehlen würde, vor einem zahlreichen Publikum sich an die Lösung einer improvisatorischen Aufgabe zu wagen, bei der er gar keine andere Hülfquelle hat, als die seiner Geistesgegenwart. Daß unter solchen Umständen das Selbstvertrauen von dort, wo es nothwendig ist, sich auch da mit hinüberträgt, wo es überflüssig oder lästig ist und zur Arroganz wird, scheint mir sehr natürlich und darum wenig tadelnswerth.

Indignirend im höchsten Grade aber ist es, wenn ein geistreicher Mann den unsaubern Händen eines speculativen Hanswursts verfällt; ich spreche von der Freiheit des Weinschenken Drucker, der die Annoncen des Herrn Dr. Langenschwarz parodirt und andere pasquillmäßige Verherrlichungen sich über ihn erlaubt hat. Wie das Schlechte schneller und leichter Nachahmer findet, als das Gute, so hat sich auch hier noch ein anderer Casetier gefunden, der ebenfalls mit faden, geistlosen, albernen Annoncen das verständige Publikum beleidigt, zumal seit diese Erbärmlichkeiten ebenfalls von Invektiven gegen Herrn Dr. Langenschwarz strotzen. Ich glaube gern, daß unsere Censur kein Recht hat,

solche Sachen zu streichen; warum sie aber das Recht nicht hat, die öffentliche Beleidigung eines Schriftstellers u. s. w. durch einen Speisewirth u. dergl. zu verhüten, sehe ich nicht ein.

Drucker ging so weit — denn es ist in der That spaßhaft, daß Drucker sich wirklich für witzig hält, seine albernen Ankündigungen geistreich findet, und ein bel esprit zu seyn glaubt, weil einige beaux esprits bei ihm Wein trinken, — Drucker ging so weit, in dem Bauche des hier ausgestellten Wallfischgerippes eine Improvisation zum Besten geben zu wollen; doch wie ich in einem öffentlichen Blatte gelesen habe, hat er sich nicht nur lächerlich gemacht, sondern hat sich sogar flüchten müssen, um der Rache des mystifizirten Publikums zu entgehen.

In Betreff der „Akademie“ des Herrn Dr. Langenschwarz muß ich noch seiner Gemahlin, der Mad. Langenschwarz-Rutini, Erwähnung thun, die eine Bravour-Arie aus Oberon mit schöner und kräftiger Stimme sang, und den ungetheilten Beifall des Publikums erhielt.

Doch nun sat superque. Ich gehe zu meiner zweiten Novität über: zur Feier des Reformationsfestes. Das hauptsächlichste hiervon haben die politischen Zeitungen mitgetheilt, an denen ich mich durch kein Plagiat versündigen will. Der 1. November wurde durch Einweihung des Bürger-Nicolaus-Hospitals gefeiert. Diese Feier war also beschränkt auf eine Feierlichkeit und zwar auf eine private, da sie innerhalb der Räume des Hospitals stattfand, und auch hier ziemlich einfach war. Die Bescheidenheit des vor dem Hospital versammelten Publikums begnügte sich damit zu wünschen, daß wenigstens ein großer Halbkreis von Sirenen auf der Straße hätte singen mögen; da aber auch dies nicht der Fall war, und man von dem Warten nichts weiter hatte, als daß man eine Menge in Droschken ankommender Leute und Herrn Mellstab in das Hospital verschwinden sah, so ging das versammelte Publikum aus einander, ohne daß die Aufrührer verlesen wurde. — Am Abend des 1. Novembers ward das Fest eingeläutet. Wenn das Fest mit dem guten Willen zufrieden war, so müssen wir es ebenfalls seyn; wenn das Fest aber wirkliches Glockengeläute verlangte, so weiß jeder, der die Berliner Kirchenglocken kennt, ob es befriedigt seyn kann oder nicht; denn viele der hiesigen Kirchenglocken, z. B. die meiner Wohnung gegenüber, unterscheiden sich in nichts von den Fabrikglocken, welche den Arbeitern die Feierabendstunde anzeigen. Später ward von den Thürmen geblasen. Viele Menschen waren wieder versammelt, allein die Musik beschränkte sich auf einige Posaunenstöße, welche man auch nur dann hörte, wenn eben auf der Seite, wo man stand, geblasen ward.

Am 2. November, dem eigentlichen Festtage, fand die Prozession statt. Fünfhundert Männer in schwarzen Fracks gingen Paarweise vom Kölnischen Rathhaus nach der Kirche, wo die Ministerien und die Generalität bei Ankunft der Prozession bereits versammelt waren. Das Ganze hatte ein puritanisches Ansehen; — ehrlich gestanden, es kam mir vor, als ob das Fest des Lichts durch tiefe Dämmerung gefeiert werde. Derjenige, der nicht in die Kirche gehen konnte, was bei der äußerst beschränkten Räumlichkeit der hiesigen Kirchen, sehr Vielen arrivirte, wurde an das 300jährige Jubelfest durch nichts erinnert, als durch die geschlossenen Kaufladen, wodurch der Tag ganz das Ansehen eines regnerischen Sonntags erhielt, an welchem die Kaufladen geschlossen und die Straßen leer sind.

(Fortsetzung folgt.)